

Zeitschrift: Heimatschutz = Patrimoine
Herausgeber: Schweizer Heimatschutz
Band: 29 (1934)
Heft: 7

Artikel: Prolog zur Heimatschutz-Tagung in Solothurn
Autor: Arx, W. von
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-172678>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Heimatschutz

ZEITSCHRIFT DER SCHWEIZERISCHEN VEREINIGUNG FÜR HEIMATSCHUTZ

XXIX. JAHRGANG - HEFT 7 - 15. NOVEMBER 1934

NACHDRUCK DER AUFSÄTZE UND MITTEILUNGEN BEI DEUTLICHER QUELLENANGABE ERWÜNSCHT

Prolog

zur Heimatschutz-Tagung in Solothurn.

Grüess Gott, Ihr liebe, guete Lüt!
Heit jo kei Angscht, i rede nüt
vo Gschäfti, wichtige Traktande
— me chönt am Aend süsch nümme
lande —,
au bin ig i mym Sundigschleid
nit öppe gschickt vo Staat und Gmeind
um Euch nach altem Bruch und Sitte
«Sympatisches Willkomm» z'entbiete.
Vo däm isch nüt. Wie-n-ig do stoh,
bin ig ganz eifach häre choh
als Chind vom alte Aarestädtli,
wo gläse het im Zytigsblettli,
dass alli *die* sy binenand,
wo Liebi hei zum Vaterland
und ihm probiere däwág z'nütze,
indem sie alles Schöne schütze.

Der Heimetschutz, potz Sapperlot,
dä tuet au üsem Städtli not.
Zwar hüzutags isch nit grad z'chlage.
Doch luegt me zrugg i alti Tage,
so gseht me üsi Väter huuse,
dass eim grad jetz no chönnti gruuse.
Hei sie nit wölle, — 's isch zum lache—
us Soledurn e Großstadt mache!
Der Hochmuetstüfel het se gritte,
und d'Schanze hei sie nüm verlitte
und hei, im Grössewahn verbisse,
die Türm und Muure zämegrisse.

Zwar isch au a däm Narrestück
no Schuld die Donners Politik,
denn mit em alte Regimänt
hei sie halt grad no d'Schanze gschprängt.

Das chönnt me schliesslig no verstoh.
Wenn's chuttet, muess halt mängs loh goh.
Dass aber mir vor churze Johre
s'Turnschänzli au no hei verlore,
das het im Fass der Spund usgschlage.
Do het's do langsam afah tage,
als denn im ganze Schwyzerland
me chuum no glaubt het a Verstand
vo Stadt und Kanton Soledurn.
Dä schwyzerisch Entrüstigssturm
het üsi Manne mache z'schtutze.
Die hei do Brülle afah putze,
hei glehrt mit andre, bessre Auge
das Alte z'gseh, hei afah glaube,
dass das, wo üsi Väter gmacht
me müess loh stoh i siner Pracht,
dass Ehrfurcht vor de alte Wärke
nur d'Heimetliebi chönni stärke,
dass 's näbem Nützlichkeitsprinzip
no öppis schöners, bessers git.

Hüt isch me ändlige sowyt.
Es brucht halt jedi Sach sy Zyt,
s' brucht vieli Wort und mängi Schrift,
bis 's öppe jede chly begrift.

Es isch halt so. Was eine het
und täglich um sich umme gseht,
sig no so Schön's und Fin's derby,
me achtet's nit und lauft verby.
Bis eine chunnt vo weiss wie wyt,
vor Freud fast ufe Rügge lyt
und macht es Gheie, foht a rüeme:
so öppis gäb's nur do, süsch niene:
de wohl, de luegsch mit andre Auge,
wenn's Frömdi säge, muess mes glaube,
im Hans und Heiri wird's verzellt
und stolz derzue der Chiefel gschtellt!
Und hüt soll so ne Frömde choh
und niene wölle bliebe schtoh?
Dä wurd am liebschte use g'hetzt,
als windige Banaus igschätzt.
Au wenn der eint vo üsne Lüte

will rysse an ere alte Hütte,
so brüelet alles: Bisch verruckt!
's wird mit em gmärtet, mit em gschtuckt,
söll nit nur uf e Nutze baue
und domit 's Strossebild versae!

Dir gseht, das Fähnli het sich kehrt.
A alte Sünde hei mer's glehrt
und dass mer künftig nie meh wanke,
hei mir Euch Manne do, z'verdanke.
Dir stützet üs mit Euem Rügge,
gilt's öppis Alt's und Schön's z'erhalte,
gilt's öppis Währschafts dürezdrücke,
was neu muess sy, vernünftig z'gschalta,
zu Vaterlandes Fromm und Nutz',
drum lebe hoch der Heimetschutz!

W. von Arx.

Wege und Straßen.

Vor kurzem führte uns noch ein Fusspfad zur Haltestelle, jeden Tag viermal unter blühenden Kirschbäumen oder an Heuern mit ihrem schönen rhythmischen Schritt vorbei oder an den kahlen Winterbäumen mit ihrem ziervollen Gerippe. Den Weg hatten wir uns selber zusammengetreten, und er war auch wie ein Stück Natur, schmiegte sich jeder Bodenwelle an, war an keiner Stelle langweilig oder unvernünftig. Jetzt hat man dort eine Strasse gebaut, musterhaft, gerade mit der Reißschiene gezogen, mit Hartbelag und Randsteinen, von ansehnlicher Breite. Die Kraftwagenbesitzer frohlocken. Die Fussgänger stöhnen nach dem alten Fussweg, im Sommer besonders, wenn sie mittags ohne Schatten genau gegen die Sonne gehen müssen, die weissflimmernde Strasse vor sich.

Von Jahr zu Jahr gehen Fusswege in der Nachbarschaft ein und werden durch Strassen ersetzt, die der Natur fremd bleiben. Kaum dass noch zwei oder drei zu finden sind. Wir sind der Stadt entflohen, die Stadt läuft uns nach und überholt uns. Aber es ist überall so. Auch die stadtfernen Dörfer huldigen dem Strassenbausport. Das ist fortschrittlich und gibt einer Behörde Ansehen. Ueberall harte, rauhe Belege, nicht nur für die Wagen.

Vor Jahren besuchte mich ein Schriftsteller, der am Bodensee wohnt. Er suchte sich geflissentlich die Streifen ohne Belag zwischen den Alleebäumen aus: «Man kann nicht genug auf dem gewachsenen Boden laufen», sagte er. Ich habe damals gelacht, aber vergessen habe ich's nicht und denke immer mehr daran, je mehr ich sehe, dass unsere Baubehörden uns für immer auf den Asphalt bannen wollen.